



Neue Döläuer Zeitung



Amtssiegel bis 1950

BEITRÄGE ZUR LOKALGESCHICHTE 01/2023

Poststempel bis 1950

Münzschatz in Döläu gefunden!

Eine Groschengeschichte der letzten 100 Jahre im Ort

Eine Zeitung, die zweimal im Jahr kostenlos an alle Döläuer Haushalte verteilt und von wenigen älteren Ehrenamtlichen zu Themen der Lokalgeschichte gestaltet wird, steht wohl nicht im Verdacht, durch reißerische Schlagzeilen und tendenzielle Berichte die Auflagenhöhe erweitern zu müssen. Unser Anliegen ist es aber ausdrücklich, die Leserschaft neugierig zu machen, zum Lesen anzuregen und über oft Banales aus dem Alltag unserer Eltern und Großeltern zu berichten und dies vor dem Ver-



gessen zu bewahren. In diesem Artikel geht es nicht um wiedergefundene „Not- oder Spargroschen“, sondern um sechs im Nachlass der Geschwister Schildbach gefundene und offenbar wertlose Groschen.

Speziell in Nord-Mitteldeutschland, wo bis 1871 der in 24 Groschen geteilte Taler Zahlungsmittel war, blieb die Bezeichnung Groschen für die 10-Pfennig-Münze auch im Dezimalsystem der Mark erhalten. Viele Redewendungen nehmen auf diese nicht sehr werthaltige Münze Bezug, so bei „Groschenheften“ für billige Kioskbücher, „Groschengrab“ für Spielautomaten oder auch der „Notgroschen“.



Die umgangssprachliche Bezeichnung verliert sich aber seit der Einführung von Euro und

Cent im Jahr 2002 immer mehr. Inzwischen gibt es sogar Vorschläge, das Münzgeld gänzlich abzuschaffen.



Unsere Enkel können schon heute nicht mehr mit einem Groschen in der Hand fünf Zuckerstangen oder zwei Brötchen kaufen, müssten dann künftig als kleine Kita-Zwerge mit einem Geldschein oder der EC-Karte zum Bäcker gehen und in den Sparschweinen hört man nicht mehr, wenn „der Groschen gefallen ist“.

Es ist wohl einem Zufall geschuldet, dass sich bei Doris († 2019) und Irene († 2021) Schildbach eine Blech-Dose mit wenigen alten, vielleicht sogar von ihnen im Garten gefundenen Kleinmünzen, meist aus Alu und in schlechtem Zustand, aus 100 Jahren Münzgeld in Döläu erhalten hat.



Numismatiker werden diesen Fund belächeln und weit mehr und besser erhaltene Stücke besitzen. Wir berichten hier dennoch über diesen „Schatzfund aus Döläu“, an dem weder die Erben, das Finanzamt noch Archäologen Interesse hatten, nur der neue Hauseigentümer und sein Gegenüber.

Der älteste Groschen des Fundes wurde im Jahr 1908 im Deutschen Reich geprägt (Abb. 1) und besteht aus einer Kupfer-

Nickel-Legierung. Diese Münze war etwa von 1890 bis 1916 im Umlauf. Die ähnliche Prägung aus dem Jahr 1921 war flacher und nur noch aus Zink. (Abb. 2) Die 10-Pfennig-Münze Notgeld aus Halle war aus Eisen und stammt aus dem Jahr 1920 (Abb. 3) und hat nicht den Reichsadler, sondern das Hallesche Stadtwappen auf der Rückseite. Diese Stücke wurden wegen der völligen Geldentwertung bei teils höherem Materialwert der Münzen herausgegeben.



Von 1924 bis 1948 war die Reichsmark gesetzliches Zahlungsmittel im Deutschen Reich und im Nachkriegsdeutschland. Der Groschen bestand aus Zink. Nach der Einführung einer eigenen Währung im Jahr 1948 in der BRD wurde dort ein Groschen aus einer Stahl-Messing-Legierung geprägt (Abb. 4), der dann auch nach der Wiedervereinigung in Ostdeutschland ab 1990 gesetzliches Zahlungsmittel wurde. In der DDR gab es zunächst den mit der Bezeichnung „Deutschland“ 1948 geprägte Groschen aus Aluminium (Abb.5) mit rund erha-



benen Ziffern, der dann ab 1963 durch eine Münze mit modernem Design ebenfalls aus Alu (Abb. 6) bis zur Wende ersetzt wurde. Na, ist jetzt der Groschen gefallen, welchen Wert der Döläuer Münzschatz für uns hat? **JTW**

Editorial

Wie weiland Willi Schwabe in seiner „Rumpelkammer“ im DDR-Fernsehen auf abgestellte Gegenstände stieß und dabei an Szenen aus alten UFA-Filmen erinnert wurde, so entdecken auch Döläuer auf ihren Dachböden gelegentlich Dinge, die sie an den Alltag in ihrer Jugend, Tätigkeiten und Rituale in den Familien ihrer Eltern oder Großeltern erinnern und die es wert sind, dass darüber berichtet wird. Oft kann mit wenig Zeitaufwand schon durch Befragung von Nachbarn die historische Bedeutung dieser Dinge und Tätigkeiten erklärt und vor allem die für die eigene Familie oder Döläu entwickelten Besonderheiten dokumentiert und für die Nachwelt erhalten werden. Auch in dieser Ausgabe sind wieder einige derartige Berichte enthalten. Wir und offenbar eine breite Leserschaft unserer Zeitung freuen uns über Ihre neuen „Schatzfunde“ und Anregungen, speziell auch über Fotos aus dem Alltagsleben unserer Ortschaft.

GS/JTW

Impressum

Druck

Schäfer Druck & Verlag GmbH
Köchstedter Weg 3
06179 Teutschenthal

Satz und Layout

Martin Seiffert

Email

neue-doelauer-zeitung@web.de

Telefon

Dr. Jörg-Thomas Wissenbach (JTW)
0345 / 5 50 89 89

Prof. Dr. Günther Schönfelder (GS)
0345 / 5 50 42 47

und für die digitale Verbreitung
unter: www.halle-doelau.de

Bernd Wolfermann (BW)

0345 / 13 25 26 49

Die „Neue Döläuer Zeitung“ wird durch die Autoren ehrenamtlich ohne Verlagsstruktur gestaltet. Der Inhalt der einzelnen Beiträge wird vom jeweiligen Autor allein verantwortet.

Doppelte Vertreibung aus Pommern

Aus der Serie Umsiedler in Dölau – Teil 7

Die Heimat meiner Familie war Hinterpommern, eigentlich schon der als Pommerellen bezeichnete östlichste Landstrich des Küstenstreifens zwischen Rügen und der Danziger Bucht. Ca. 50 km von der Ostseeküste entfernt hatten meine Großeltern mütterlicherseits etwas außerhalb des Dorfes Radensfelde, heute Trzebiatko-wa, einen Bauernhof mit Haus, Scheune, Stall und einem Teich. Mein Vater Erich Dobersalske stammte aus einer Gastwirtsfamilie in der Kreisstadt Bütow, war jedoch zum Kriegsdienst eingezogen und galt seit der Schlacht um Stalingrad als vermisst. So lebte meine Mutter Bertha mit uns drei Kindern zusammen mit ihren zwei Schwestern und deren Familien bei ihren Eltern im Bauernhof, als alle vor der heranziehenden Front im Januar 1945 mit einem großen Pferdegespann fliehen mussten. In der dünn be-

siedelten Pommerschen Seenplatte campierten wir teilweise im Wald, bis wir merkten, dass uns die Front bereits überrollt haben muss. So sind wir alle in unser unbeschädigtes Gehöft zurückgekehrt und haben als Großfamilie die Wirtschaft weiter geführt. Im Rahmen der Westverschiebung



Bertha Dobersalske mit ihren drei Kindern 1948 in Dölau

Polens wurde nach dem 2. Weltkrieg die ab 1815 existierende Provinz Pommern an der Oder-Neiße-Linie geteilt und die gesamte deutsche Bevölkerung aus dem nun polnischen Gebiet Hinterpommern bis 1950 vertrieben. Diesmal konnten wir so gut wie nichts mitnehmen und wurden im Mai 1947 in den Zug nach Osten gesetzt. Als Vierjähriger lag ich streckenweise im Gepäcknetz. Meine Mutter wurde von ihrer Familie getrennt und bekam mit mir, meiner älteren Schwester Charlotte und meiner jüngeren Schwester Heidi ohne Hab und Gut ein Zimmer in Dölau zugewiesen, das neben der Wohnung von Dr. Appel lag. Dort fand meine Mutter nicht nur als Hauswirtschafterin eine Anstellung, sondern auch große Unterstützung. Wir Kinder besuchten die Dölauer Schule. Auf Vermittlung von Dr. Appel konnte meine Schwes-

ter Charlotte im Porzellanwerk Lettin eine Lehre als Porzellanmalerin durchlaufen und ich bei Dachdeckermeister Moritz Hoppe als Geselle ausgebildet werden. Alle drei Geschwister haben in Dölau eine Familie gegründet. Meine jüngere Schwester zog später nach Leipzig. Meine Frau hatte im Dölauer Krankenhaus gelernt und dort bis zur Rente gearbeitet. Ich lebe immer noch in dem kleinen Eigenheim, das wir uns im Rotkehlchenweg gebaut haben. Meine Mutter, die uns in schwerer Zeit allein versorgt hatte, ist im Jahr 1988 im Alter von 69 Jahren verstorben und wurde auf dem Dölauer Friedhof beigesetzt. Sie hat ihr Elternhaus nie wieder besucht und nur von anderen, in ganz Deutschland gestrandeten Verwandten erfahren, dass zumindest das Wohnhaus noch stehen soll.

Eckart Dobersalske

Die Milchhändler Eue

Von meinem Elternhaus hat sich lediglich ein Bild des alten Lehmhauses aus dem 19. Jahrhundert mit seinen 80 cm dicken Wänden in der heutigen Franz-Mehring-Straße 30 erhalten. Es steht deutlich versetzt zu der Häuserfront der nach 1900 entstandenen früheren Kirchstraße, die das Villenviertel Neu-Dölau am Heiderand mit dem alten Dorfkern verband. Das Aquarell mit dem Ladenvorbau aus den 1930er Jahren schuf mein Vater Wilhelm Breuer, der als Malermeister und Lehrmeister zahlreiche Bilder unserer Familie und von Dölau gemalt hatte. Das Motiv stammt aus dem Jahr 1948, als der Begründer des Milchhandels Otto Eue bereits verstorben war und seine Frau zusammen mit ihrer Tochter Charlotte den Laden führten. Auch ich, Jahrgang 1946, war da bereits geboren und wohnte mit meinen beiden Schwestern in den zwei kleinen Mansardenkammern mit winzigen Fenstern und ohne Heizung direkt unter dem

Dach. Im Winter legte unsere Mutter für jede Tochter einen Ziegelstein auf den Küchenofen, wickelte ihn dann in Zeitungspapier und schob ihn zum Aufwärmen in unsere Betten. Die nicht isolierten Wände glitzerten bei Frost regelrecht. Der erste Mann meiner Mutter und Vater meiner 1938 geborenen Schwester Helga war im Krieg gefallen. Meine Mutter heiratete danach erneut. Mein Vater hatte im Krieg ein Auge verloren, konnte aber seinen Beruf als Maler ausüben und hat in seiner Freizeit gern gezeichnet. Meine Mutter übernahm nach dem Tode meiner Großmutter den Milchladen allein und führte ihn noch bis zur Eröffnung der deutlich größeren Milchverkaufsstelle am Dölauer Konsumgebäude. Danach kümmerte sie sich um uns Kinder sowie um Haus und Hof. Wir hielten stets zwei Schweine und eine Ziege und hatten Kaninchen, Hühner und Enten. Anfangs stand ja auch noch ein Pferd in dem etwas größeren Stall-



anbau. In die separate Waschküche wurde eine Badewanne eingebaut, für den Trabant eine kleine Garage errichtet, aber das Plumpsklo über den Hof blieb. Als speziell im Winter der Weg zur Toilette für meine Mutter zu beschwerlich wurde, hatte mein Vater einfach ein WC im Haus eingebaut und einen Abfluss quer über den Hof zum Plumpsklo verlegt und so für etwas mehr Komfort gesorgt. An die Kanalisation wurde das Haus jedoch

erst nach dem Tode meines Vaters 1995 angeschlossen. Wir Kinder waren da alle längst aus diesen einfachen Verhältnissen ausgezogen. Meine Eltern sind beide im hohen Alter im Elternhaus meiner Mutter friedlich eingeschlafen. Der Artikel über die Milchversorgung in Dölau war Anlass, das alte Bild meines Elternhauses herauszusuchen und mich an meine Eltern und Großeltern im Milchladen Eue zu erinnern.

Birgit Jordan

Bergbau-Stele und Bierhügel in Lieskau und Salzmünde

Aus der Serie Denkmale in Dölau und Umgebung – Teil 10

Die Betrachtung gilt zwei nordwestlich der Dölauer Fluren gelegenen Denkmalen im Saalekreis, die beide durchaus mit der frühen Entwicklung wirtschaftlicher Unternehmen in der Region verbunden sind. Da ist zum einen die Stele an der Kreuzung Köllmer Weg/ Granauer Weg nahe des Ortsteils Waldheil von Lieskau. Sie erinnert an den bisher ältesten urkundlich erwähnten Gewinnungsort von Braunkohle in Deutschland. Zum anderen sei das Denkmal auf dem Bierhügel am westlichen Ortsausgang von Salzmünde in den Blick genommen. Hügel und Stein einst im Mansfelder Seekreis gelegen, bilden noch heutigentags alljährlich den Festort um das „Himmelfahrtsbier“.



Die **Stele** am Heiderand (Abbildung 1) informiert über einstige Bauerngruben zur Gewinnung von Braunkohle nahe Lieskau. Urkunden belegen indirekt den bisher frühesten Nachweis für die Gewinnung von Braunkohle auf Lieskauer Flur. Dieser Beleg geht auf das Jahr 1382 zurück. Im Jahr 2013 wurde eine Stele mit Informationen darüber mittels

Text und Karte errichtet. Dieses Merkzeichen stellt zugleich das 71. Sachzeugnis der Bergbau- und Industrie-historischen touristischen Themenstraße „Straße der Braunkohle“ im Mitteldeutschen Revier dar. Dieses Projekt wurde 1996 ins Leben gerufen und der tragende Verein begleitet seither den Strukturwandel im Revier von Kemberg bis Altenburg und von Amsdorf bis Thierbach, indem er vielerlei des Erinnerens Würdiges dieses Wirtschaftszweiges aufbereitet und sichern hilft. Zu den zahlreichen Sachzeugen der Förderung und Aufbereitung des Energie- und Chemie-Rohstoffes gehören nicht nur Gedenksteine zu vom Abbau überfahrenen Ortschaften und Schilder, sondern ebenso aktive Abbaustätten, Fördergeräte, Technik-Museen, Veredlungsanlagen sowie rekultivierte Areale und Tagebaurestseen als Erlebnis-Orte in der Folge-landschaft. Die Stele in Lieskau (Waldheil) ist auf Wanderpfaden zu erreichen. Sie liegt am Europäischen Wanderweg Nr. 11, der von den Niederlanden nach Estland führt, und am Luther-Wanderweg Sachsen-Anhalt. Zugleich ist der Standort in den 23 km langen Braunkohlenpfad zwischen Teutschenthal und der Saline in Halle (Saale) eingebunden. Eine seiner Stationen in der Nachbarschaft stellt der Heidesee bei Nietleben dar. Durch die Dölauer Heide über den Bergmannssteig und den Granauer Berg gelangt man dorthin. Nicht nur am Heidebad verweisen Informationstafeln auf die einstige Grube „Neuglückler Verein“, die von 1826 bis 1931 in Betrieb war, und das Bergwesen der Region.

Der **Obelisk** auf dem Bierhügel (Abbildung 2) befindet sich an der Straße Halle-Harzgerode bei Salzmünde. Der Gedenkstein sitzt einer geringen Aufschüttung über einem jungsteinzeitlichen Hügelgrab, dem sog. Bierhügel (114 m ü. NN) auf. Der auf vier Seiten beschriebene Obelisk, dessen Texte heute schwer lesbar sind, wurde 1865 in Anwesenheit des

preußischen Kronprinzenpaares Friedrich III. und seiner Frau Viktoria der Öffentlichkeit darge-tan. Die Idee zur Errichtung des Denkmals und seine Finanzierung stammt von dem in Salzmünde ansässigen Landwirt und Industrie- (Groß-) Unternehmer Johann Gottfried Boltze (1802-1868), der das Dorf ausbaute, indem er einen mustergültigen Agrarbetrieb [nebst Getreide- und Tonhandel mit eigener (Fluss-)Transportflotte, Mühlen, Ziegelei, Zuckerfabrik u.a.] errichten ließ. Dabei war er darauf bedacht, traditionelle Volksbräuche zu festigen oder gar wiederzubeleben. Der aus einem mansfeldischen Bauerngeschlecht stammende Boltze verfügte in seinem Testament eine Summe von 1.000 Talern zugunsten der Pflege und beständigen Durchführung des mit dem Bierhügel eng verbun-



denen Himmelfahrtfestes. Diese Festlichkeit geht historisch weit zurück. Sie bezieht sich wohl auf die Pfalz- und Landgräfin Elisabeth (1207-1231) von Thüringen, später zur Heiligen bestimmt. „Sie beglückte benachbarte Ortschaften mit großen Wohltaten, die im Munde des Volkes unvergessen bleiben, und stiftete am Himmelfahrtstage 1222 auf dieser Stätte

eine Festfeier zur Erinnerung an die ihr bezeihte Liebe und Verehrung.“ So steht es u.a. auf einer der vier Seiten des Obelisken, vollständig nachzulesen in Erich Neuß' „Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld, Bd.1. Saalisches Mansfeld“ (1938, 21999, S. 131). Von 1866 bis 1938 und wieder seit 1994 wird alljährlich zu Himmelfahrt das „Bierhügelfest“ gefeiert. Nach ökumenischem Gottesdienst, dem Auftritt von Festrednern, der Verlesung einer Urkunde, welche die mit dem Fest verbundene Sage verbrieft, steht dann mindestens ein 50-Literfass mit Freibier den auf dem Bierhügel Anwesenden und allen zu dieser Zeit Dazukommenden zur Feier zur Verfügung.

Während die Informationen vermittelnde Stele in Lieskau auf die bisher im Mitteldeutschen

Braunkohlerevier und überhaupt in deutschen Landen ältesten, bisher bekannte Förderstätten von Braunkohle verweist, erinnert der Bierhügel-Obelisk in Salzmünde an einstige feudale Landesherrschaft, zeugt von der Kontinuität eines Gerichtsbrauchs, gesponsert von einem der Begründer gewerblich-industrieller Landwirtschaft.

Wasserstollen bis zur Saale

Aus der Serie Dölauer Traumschlösser – Teil 8

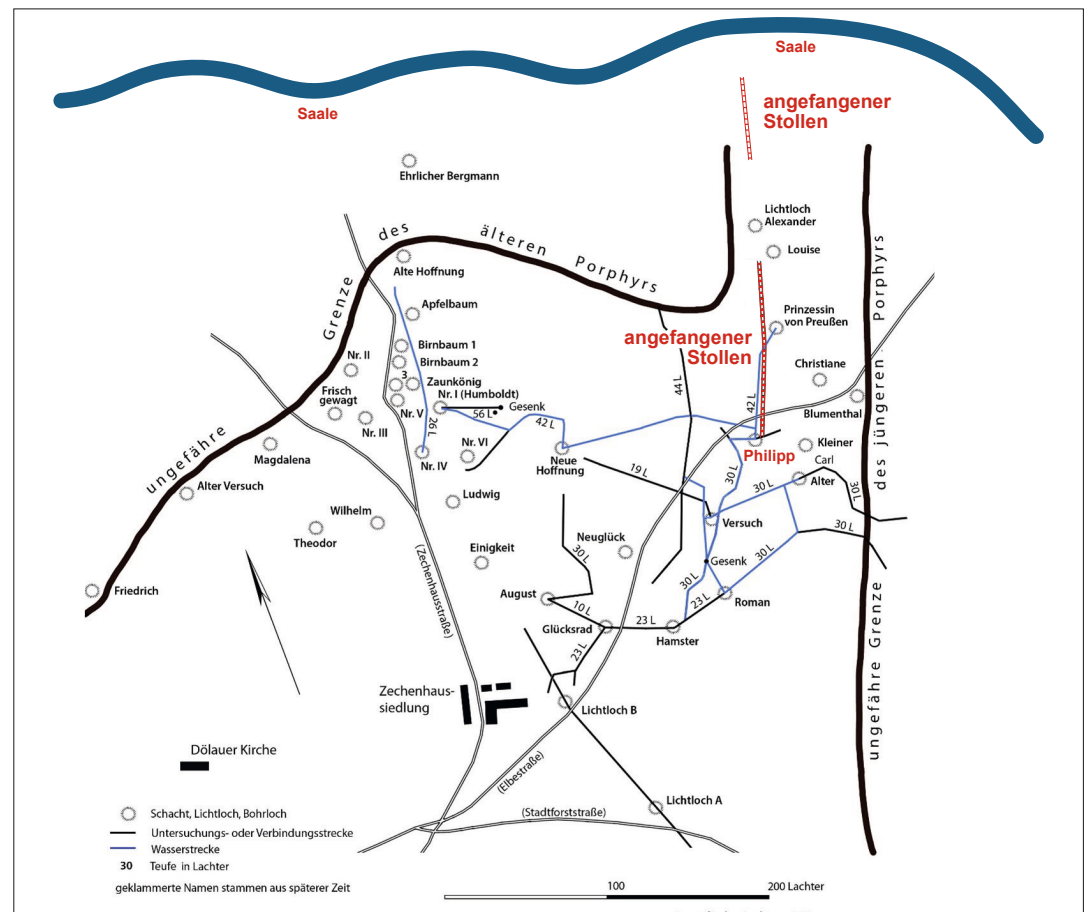
Der letzte Dölauer Bergmann wurde vor über 50 Jahren in seinem Berghabit auf dem Kirchfriedhof beigesetzt. Seitdem schwinden in den Familien die Erinnerungen an den über Generationen den Ort prägenden Bergbau. Im öffentlichen Bewusstsein der jüngeren Generation sind die Bezüge zum einstigen Haupterwerbszweig in Dölau völlig verschwunden. Es ist das große Verdienst von Prof. Dr. Eckhard Oelke, dass er sich nach seinen Forschungen zum Braunkohlebergbau in Mitteldeutschland nach intensiven Archivstudien und mit hoher Fachkompetenz der Bergbaugeschichte des Heidedorfes Dölau zuwandte und im 5. Dölauer Heft im Jahr 2014 einen umfassenden Überblick vorlegte. Im Kapitel zur Steinkohlegewinnung von 1736 bis 1806 belegt er über 100 Bergleute im Ort für das Jahr 1795 in den einzelnen Berufsgruppen, die in Tiefen bis über 100 m Steinkohle förderten. Das Hauptproblem im Dölauer Revier war neben dem sehr unregelmäßigen Kohleflöz mit Stärken über einem Meter, oft aber auch deutlich darunter, das in unterschiedlichen Tiefen anfallende Grubenwasser. Im alten Revier mit insgesamt 14 Schächten zwischen 1736 und 1755, das nördlich der Kirche links und rechts der Zechenhausstraße lag, löste man das Wasserproblem durch Röschen. Das sind unterirdische Wasserstrecken zur Ableitung des Grubenwassers zu einem zentralen Schacht, von dem aus es mit Kübeln per Handwinden oder durch einen Pferdegöpel hochgezogen wurde. Fast alle Schächte waren durch Wasserstrecken verbunden. So waren die hohen Kosten der Wasserhaltung ein Grund, das Alte Revier 1755 aufzugeben und sich dem ab 1744 erschlossenen Neuen Revier östlich der Zechenhausstraße in Richtung Lettin zu widmen. Hier entwickelte sich der 1756 erschlossene und über 100 m tiefe Schacht Philipp ab 1763 zum Wasserhaltungs-

schacht des Reviers mit einem durch 10 Pferde über 12 Stunden täglich betriebenen Göpelwerk. In Tiefen von 62 und 87 m waren fast alle Schächte untereinander verbunden, so dass man bereits 1755 einen Plan entwickelte, das Grubenwasser unterirdisch über 1.846,5 m nach Norden bis zur Saale abzuleiten. 1764 begann man zunächst unterhalb des Lunzberges mit dem Mundloch und befestigte einen 313 m langen Graben (Tagrösche) bis zur Saale. Im Berg trieb man vom Saaleufer den Stollen über 675,33 m nach Süden in Richtung Schacht Philipp. Von dort aus wurde gleichzeitig in einer Tiefe um 23 m eine Strecke nach Norden vorangetrie-

ben. Als man das Projekt 1779 aus Kostengründen beendete, fehlten nur noch 836 m bis zum Durchschlag beider Strecken. Es ist heute kaum vorstellbar, dass mit der Technik des 18. Jahrhunderts unter Tage solche Verbindungsstollen in Höhe und Richtung genau ausgerichtet werden konnten. Das Grubenunglück vom 18.02.1802, bei dem der Dölauer Bergmann Damm den Tod fand, hatte als Ursache den Wasserdurchbruch von einem offenbar zu dicht liegenden Stollen. Da auch die Ergiebigkeit des Flözes immer geringer wurde und die Wasserhaltungskosten stiegen, wurde nach 70 Jahren der Abbau von Steinkohle auch in dem etwa zwei Dutzend Schäch-

te zählendem Neuen Revier 1806 eingestellt. Im Jahr 1822 ließ das Wettiner Bergamt den nicht fertig gestellten Stollen noch einmal aufräumen und vermessen. Außer diesen Akten erinnert heute nicht mehr viel an dieses Großprojekt mit dem über 300 m langen gepflasterten und mit Seitenmauern versehenen Graben am Saaleufer. Von den vier Lichtlöchern in 92,2 m, 289,46 m, 498,7 m und 675,33 m Entfernung vom Mundloch fehlt heute jede Spur. Das Mundloch, das im 2. Weltkrieg noch einmal geöffnet worden sein soll, ist noch erkennbar.

JTW



Karte des Dölauer Steinkohlenreviers von Thomas Deutsch, mit den 1764 begonnenen Teilen des Wasserstollens vom Schacht Philipp zur Saale (Hervorhebung und Ergänzung von Martin Seiffert)

Danke!

Zu den Druckkosten dieser Ausgabe haben beigetragen:

Hildegard Berge, Bernd Böger, Astrid Böhmichen, Brunhilde Gaertner, Christine Kästner, Inge Meißner, Sonja Müller, Helfried und Dr. Barbara Ohlsen, Peter Rochow, Karl-Heinz Thate, Dr. Klaus und Beatrix Zimmermann sowie anonyme Spender

Wir sagen im Namen aller Dölauer herzlichen Dank!

Dölauer Konditormeister

Aus der Serie Die Entwicklung des Dölauer Handwerks – Teil 2

Die Bäcker zählen zu den ältesten Handwerkszünften. Im späten Mittelalter erfolgte in einigen Regionen eine Teilung in Weiß- und Schwarzbäcker. Während sich in Pulsnitz vor 500 Jahren sogar eine bis heute bestehende Pfefferküchlerinnung gründete, gab es im Kammerbezirk Halle erst sehr viel später eine Innung der Konditoren, zuständig für die Herstellung von Torten und feinem Gebäck, aber auch von Pralinen, Eis und anderen Süßigkeiten. Drei Jahre nach der Gründung der Handwerkskammer Halle waren für das Geschäftsjahr 1903 bei den Konditoren 6 Gesellenprüfungen und 22 Lehrlinge angemeldet. Die erste „Meisterprüfung im Conditorenhandwerk“ bestand am 30. April 1908 Rudolf Rohrer. In Dölau gab es zwischen 1901 und 1976 drei Konditormeister.

Mit der steigenden Attraktivität Dölaus als Ausflugsziel der Hallenser und durch die ab 1900 entstehende Villensiedlung am Heiderand entstand auch der Bedarf an Cafés und Konditoreien. Konditormeister Carl Ellemann war der Erste, der direkt gegenüber dem „Heidekrug“ zu Pfingsten 1901 ein zweietagiges Eckhaus errichtete und im Obergeschoß eine Conditorei eröffnete. Die Backstube und der Straßenverkauf waren im Erdgeschoß. Das Geschäft lief so gut, dass er bereits Pfingsten 1904 einen Erweiterungsbau in Richtung Cafégarten einweihte. Offenbar aus familiären Gründen verkaufte Ellemann das Café 1911 an seinen Kellner Wilhelm Hartmann, der im gleichen Jahr das noch heute über dem Eingang des Waldhotels hängende Zunftschild der Konditorinnung mit seinen Initialen anbringen ließ. Mit weiteren Anbauten und zwei Biergärten dominierte nach dem 1. Weltkrieg der Restaurantbetrieb, wobei die Backstube in den Keller verlegt wurde. Der am 15.09.1919 geborene Sohn Wilhelm Hartmann konnte als Konditormeister ab 1948 wieder „Konditorei und Kaffeehaus Hartmann“ übernehmen,

blieb auch nach Trägerschaft der HO ab 1953 Leiter und belieferte bis 1956 sogar alle Halleschen HO-Gaststätten mit Konditoreiwaren. Wilhelm Hartmann erkrankte 1976 schwer und musste 1977 Café und Grundstück verkaufen. Seitdem ist das Konditorhandwerk in Dölau nicht mehr ansässig.

Ganz in der Nähe und direkt neben dem für einen Kirchenneubau vorgesehenen Kirchplatz ließ sich kurz nach 1900 Bäckermeister O. Quaas mit einer Konditorei und Café nieder, verpachtete diese jedoch ab 1. März 1905 an den am 18.09.1878 geborenen Konditormeister Reinhold Eisengarten. Dieser hatte nach einer Lehre im Café David in der Geiststraße von 1892 bis 1895 in verschiedenen Konditoreien Berufserfahrung gesammelt und nach seiner Meisterprüfung in Leimbach bei Mansfeld ein eigenes Geschäft eröffnet. In Dölau betrieb er mit seiner Frau Berta nun die Konditorei und Café Eisengarten mit Ausschankgenehmigung und konnte nach mehreren Eigentumswechselln 1920 das Eckhaus Ostraustraße



Konditormeister Reinhold Eisengarten (18.09.1878 – 11.04.1938) im Jahr 1905

13 käuflich erwerben. Er versorgte nicht nur die umliegenden Heidegaststätten mit Windbeuteln und anderem Gebäck, sondern war zeitweise Alleinvertreter der Produkte der Schokoladenfabrik Most im Böllberger Weg. Die Gesellen belieferten mit dem Geschäftsrad in aller Frühe auch Privatkunden in Dölau. Die einzige Tochter von Reinhold Eisengarten Charlotte heiratete 1933 den Bäckergehilfen ihres Vaters Klaus Uhrbach. Das Haus wurde 1935 um eine Etage

aufgestockt und am Giebel stand in großen Buchstaben „Konditorei und Café Reinhold Eisengarten“. Kurz darauf erkrankte der Meister an einer Mehlstaublunge und verstarb am 11.4.1938. Da der Schwiegersohn noch nicht die Voraussetzungen zur Führung eines Meisterbetriebes hatte, übernahm Bäckermeister Rudolf Hünefeld aus Friedrichroda den Betrieb mit einem Pachtvertrag für 10 Jahre. Nach 1945 war der Rotarmist Andrej Wassiljewitsch Manschus, der gut Deutsch sprach, als Bäcker für die sowjetische Garnison zusätzlich in der Backstube. Nach Rückkehr aus englischer Gefangenschaft 1946 arbeitete auch Klaus Uhrbach wieder mit und übernahm am 1. Januar 1948 die Bäckerei mit Tagescafé und Ausschank. Die dafür notwendige Prüfung zum Bäckermeister legte er am 4. Juni 1948 ab. Ende 1954 musste auch er aus gesundheitlichen Gründen seine Berufstätigkeit beenden. Die Konsumgenossenschaft übernahm den Betrieb am 1.1.1955 nun als Einzelhandelsgeschäft mit Bäckerei und Fleischverkauf als „Kleinen Konsum“. Die Backstube wurde von Bäckermeister Erich Wolschendorf bis zu dessen Berentung geführt. Der Konsum schloss zur Wende. **BW, JTW**



Bäckermeister Klaus Uhrbach (links hinten) mit seinen Mitarbeitern 1950, Foto: König, Dölau

Die Dölauer Eichhorn-Apotheke

Pharmazeutische Versorgung im Heideweg seit über 100 Jahren

Während sich im Mittelalter aus Klosterapotheken in größeren Städten Universitäts- und Hofapotheken entwickelten – die älteste Apotheke Deutschlands aus dem Jahr 1241 existiert bis heute in Trier – wurden pharmazeutische Produkte in ländlichen Gegenden durch Barbieri und später Drogisten hergestellt und vertrie-



Karl Dankwarth (r.) im November 1924 in seinem Ladenlokal in Halle

ben. Das Gebäude der heutigen Eichhorn-Apotheke im Heideweg 11 wurde noch vor 1900 als reines Wohnhaus errichtet. Im deutlich kleineren Eckhaus Nr. 18 direkt gegenüber aus dem Jahr 1903 hatte der Kaufmann Karl Müller jedoch bereits im Erdgeschoss ein kleines Ladenlokal integriert und ab 1915 an den Kolonialwarenhändler Karl Dankwarth ver-

mietet, der auch Drogerieartikel sowie Arzneimittel anbot und ab 1922, dann allerdings in Halle, ein schon eher an eine apotheca medicamentorum erinnerndes Warenlager eröffnete. Auch der das Dölauer Geschäft nun als „Heide-Drogerie“ bis 1969 weiterführende Drogist Hans Quellmalz hatte in seinem Sortiment diverse Gesundheitsmittel und gab, der heutigen Apothekenzeitung vergleichbar, sogar Heftchen mit Arzneimittel- und Behandlungsempfehlungen heraus. Auch der Barbier Louis Weber, der im Heideweg 5 ebenfalls kurz nach der Jahrhundertwende sein Ladengeschäft eröffnete und neben der Barbierstätigkeit auch Zähne behandelte und die Trichinenschau durchführte, verkaufte Verbandstoffe und Tierarzneimittel. Trotz der Niederlassung des praktischen Arztes Dr. Hermann Henricke 1904 in Dölau und mehrerer Dentisten nach dem 1. Weltkrieg erfolgte erst am 20.1.1939 eine Anzeige im Heide-Boten, dass in einer Buchhandlung in der heutigen Franz-Mehring-Straße 23 für die Nietlebener Apotheke Rezepte entgegengenommen und Arzneimittel ausgegeben wurden. Im Nachbarort hatte nämlich Albin Voigtritter bereits am 1. April 1904 die „Königlich konzessionierte Glück-auf Apotheke“ gegründet, die ab Sommer 1938 der Apotheker Horst Bieber für fast

Apotheke Nietleben
durchgehend von 8 bis 19 Uhr geöffnet.
In Dölau ist eine **Rezeptsammelstelle**
in der **Buchhandlung Albin Stein**,
Adolf Hitler-Str. 23 eingerichtet.
Arzneien, auch von sämtlichen Krankenkassen
werden dort ohne Extra-Unkosten ausgehändigt.
Horst Bieber, Apotheker D.D.A.

Anzeige im Heide-Boten vom 20.01.1939

vier Jahrzehnte übernahm. Diese Apotheke „an der Chaussee nach Dölau“ existierte unter wechselnden Namen bis Dezember 2019. In Dölau entstand die erste richtige Apotheke, die durch akademisch ausgebildetes Personal geführt wurde, erst als Krankenhausapotheke mit der Errichtung des Luftwaffenlazarets im Jahr 1940.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die vormals privat geführten Apotheken in der DDR schrittweise verstaatlicht. Es entstand ein zentral geplantes Versorgungssystem der Bevölkerung mit Arzneimitteln, wobei zu den oft aufwändig gestalteten Stadtapotheken solche in Betrieben, Krankenhäusern und Polikliniken hinzukamen und in den 1960er Jahren zusätzlich auch Zweigapotheken und Arzneimittelausgabestellen

die vormalige Ausflugsgaststätte „Heideschlösschen“ im Heideweg zog nach dem 2. Weltkrieg das Klubhaus der Maschinen-Ausleih-Station Schiepzig sowie eine Bibliothek und ab 1964 auch in drei Räume eine Niederlassung der Nietlebener Apotheke mit drei Mitarbeiterinnen unter Leitung vom Frau Kraft.



Clara Kraft

Anfang der 1970er Jahre erhielt diese Einrichtung den Status einer Arzneimittelausgabestelle, für deren Leitung kein diplomierter Pharmazeut notwendig war. Das Studium der Pharmazeuten war in der DDR bezüglich Inhalt und Dauer dem Medizinstudium vergleichbar. Zusätzlich gab es



In der früheren Gaststätte „Heideschlösschen“ befand sich von 1964 bis 1995 eine Filialapotheke, Foto: Dieter Zukunft

auf dem Land eingerichtet wurden. So etwas wurde in Dölau mit einem allgemeinärztlichen und einem zahnmedizinischen Ambulatorium ebenfalls benötigt. In

die Möglichkeit, durch ein Fach- oder Hochschulstudium die Qualifikation als Apothekensistent oder Pharmazieingenieur mit der Berechtigung zur Arznei-

**Medizinaldrogen
Chemikalien**
nach Vorschrift des deutschen Arzneibuches
Pharmazeutische Präparate
Alle dem freien Verkehr überlassene
Arzneimittel

**Diätetische Nähr-
und Kräftigungsmittel**

**Verbandstoffe
und Krankenpflegeartikel**
Großes Lager sämtlicher natürlicher
Mineralwässer
Mineralisätze u. Quellprodukte

Kinder-Nahrungsmittel
Medizinal- und Krankenweine
Bedarfs-Artikel
für Küche, Haushalt u. Wäsche
Parfümerien / Seifen / Toiletteartikel

**Heilkräuter
und Hausmittel**

**Heide-Drogerie und Photohaus
Hans Quellmalz, Dölau**
Fernruf 243

Werbeheft des Dölauer Fachdrogisten Hans Quellmalz

mittelabgabe und -herstellung zu erlangen. Im September 1974 übernahm die Diplom-Pharmazieingenieurin Heidemarie Dankert aus Dölau die Leitung der Dölauer AMA für über drei Jahrzehnte.



Heidemarie Dankert

In der DDR gab es ein sehr enges Verhältnis zwischen Ärzten und Apothekern bzw. Pharmazeuten, die als staatlich Angestellte kein kommerzielles Interesse verfolgten und ausschließlich nach wissenschaftlichen Kriterien Ärzte und Patienten berieten, natürlich auch zu Improvisationen bei Engpässen, die allein schon dadurch entstanden, dass nur ein- oder zweimal im Monat eine Belieferung über den Großhandel oder die Bezirksapotheke

am Waisenhaus erfolgte und bei unplanmäßigem Bedarf dann auch die Selbstherstellung von Medikamenten oder Verweis auf Ersatzpräparate notwendig wurde. In der DDR gab es nur 2.000 verschiedene Medikamente, in der BRD zum Vergleich 80.000. Als von den Pharmazeutischen Sektionen in Halle, Greifswald und Berlin nach fünfjährigem Studium ausreichend Absolventen in die Apotheken kamen, erhielt auch Dölau ab Sommer 1979 den Status einer Zweigapotheke. Die Nietlebener Hauptapotheke „Glück Auf“ stand unter der Leitung des Oberpharmazierates Dr. Gerhard Fuchs. Im Sommer 1980 übernahm die Diplom-Pharmazeutin Johanna Wettengel diese Aufgabe, gefolgt ab Janu-



Hiltrud Gradhand

ar 1983 durch die Apothekerin Ursula Fürst und ab März 1990 durch die Diplom-Pharmazeutin Hiltrud Gradhand. Im Zuge der Privatisierung des gesamten Apothekenwesens in Ostdeutschland nach der Wende konnte diese von der Treuhand die Apotheke kaufen, investierte in die notwendigen Umbauten und führte auch noch mit einer auf fünf Jahre befristeten Betriebserlaubnis im Dölauer Heideweg 2 die dortige Zweigstelle bis 1995 weiter, die bis zum Schluss unter der Leitung von Frau Dankert stand. Mit der Begründung, das Offizin sei mit 36 m² zu klein, ebenso das Labor und Lager sowie der Sozialbereich, wurde durch das Landesamt für Versorgung und Soziales trotz des Widerstandes der vielen Dölauer die über Jahrzehnte existierende Dölauer Apotheke

geschlossen mit der Begründung, die nächste Apotheke sei für die älteren Einwohner „durch gut ausgebaute Verkehrsverbindungen gut zu erreichen“. Für Dölau eröffnete sich somit erst drei Jahre später nach der Grundsanierung des Eckhauses im Heideweg 11 durch die Eheleute Hlady die Möglichkeit der Neugründung einer Apotheke in den Räumen des früheren Fotoateliers König und der späteren Annahmestelle des VEB Kombinat Hauswirtschaftliche Dienstleistungen. Die Apothekerin Evelyn Hübner eröffnete am 22. Juni 1998 hier die erste selbständige Apotheke in Dölau und wählte den Namen „Eichhorn“. Zum 1. Februar 2005 übernahm die langjährige Inhaberin der Nietlebener Apotheke Frau Hiltrud Gradhand auch die Eichhorn-Apotheke in Dölau und führte beide bis September 2017. Neuer Inhaber wurde danach Dr. Bernhard Fürst, Ehemann der langjährigen Dölauer Hausärztin Dip.-med. Gabriele Reichmann und Sohn des Halleschen Biopharmazeuten Prof. Dr. Walter Fürst. Die Nietlebener Apotheke wurde Ende 2019 geschlossen. Ab dem 1. Januar 2022 fand sich aus der Familie Reichmann-Fürst die Apothekerin Liane Mischner, die bereits die „St. Georg Apotheke“ in der Kohlschütterstraße und eine Versandapotheke in der Heinrich-Frank-Straße leitet, als neue Inhaberin der Eichhorn-Apotheke. In Dölau versorgen derzeit sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Bevölkerung mit Medikamenten, die im bundesdeutschen System vom Pharmahandel nach Rezeptvorlage geordert und teilweise dann direkt zu den Patienten nach Hause gebracht werden. JTW

APOTHEKE DÖLAU-ORT

Abteilung der Heide-Apotheke Nietleben

Öffnungszeiten:

Montag	9-13 Uhr
Dienstag	9-13 Uhr
Mittwoch	9-13 Uhr
Donnerstag	9-13 Uhr
Freitag	9-13 Uhr



Offizin der Eichhorn-Apotheke im Jahr 2022, Foto: Firma Virtiv

Danke!

Die Druckkosten dieser beiden Seiten hat die Apothekerin Liane Mischner der Eichhorn Apotheke Dölau übernommen. Vielen Dank!

Heimatsforscher unserer Gegend

Teil 2: Dr. Siegmund Baron von Schultze-Galléra (1865-1945)

Von den Heimatsforschern für Halle und den Saalkreis ist Siegmund Baron von Schultze-Galléra der bekannteste Autor. Besonders durch hunderte von Beiträgen in halleischen Tageszeitungen, den fünf Saalkreis-Wanderbüchern und den Artikelserien insbesondere über die Geschichte von Dörfern in der Umgebung der Dölauer Heide in der Zeitung „Der Heide-Bote“, die von 1927 bis 1941 erschien, fand er einen breiten Leserkreis. Seine Bücher zur Geschichte von Halle und seine Topographie der Stadt, eine ausführliche Beschreibung der Straßen und Plätze, trugen ebenfalls dazu bei, desgleichen die Geschichte der Dölauer Heide und der Burgen Giebichenstein, Wettin und Seeburg. Im ersten Band seiner Saalkreis-Wanderung von 1913 beschrieb er Dölau auf sieben Seiten, wobei die Orts-geschichte im Vordergrund stand. Anschließend ging er auf die Steinerne Jungfrau ein. Er war zwei Jahre zuvor auf dem Weg nach Lieskau durch Dölau marschiert. Auch heute noch hat er eine Fangemeinde von Heimatfreunden, die sogar seinen Spuren anhand der Wanderbücher folgen. Ihnen stehen seit einigen Jahren Nachdrucke seiner Bücher zur Verfügung.

Schultze-Galléra wurde als Siegmund Schultze 1865 in Magdeburg geboren und starb 1945 in Nietleben, wo er 1919 das Haus Eislebener Straße 70 gekauft hatte. Er wurde auf dem Granauer Friedhof (Halle-Nietleben) beerdigt, in dessen Kirchenruine seit 1967 eine Gedenktafel an ihn erinnert. Seinen Adelstitel kaufte er sich 1904 in Form einer Adoption. Die Publikationen erschienen jedoch noch einige Jahre unter seinem bürgerlichen Namen.

Schultze-Galléra studierte in Halle klassische Philologie, Germanistik und Geschichte. Im Jahr 1888 erwarb er hier den Dokortitel und legte das Oberlehrerexamen ab, das zur Lehrtätigkeit an Gymnasien berechtigte. Er trat

jedoch nicht in den Schuldienst ein, da er sich für eine Laufbahn als Hochschullehrer entschied. An der halleischen Universität habilitierte er sich deshalb 1892 mit einer Arbeit über Goethes frühe Lyrik. Seine Auffassungen über Goethe fanden jedoch bei den Literaturprofessoren keine Zustimmung. Das Berufsziel, beamteter ordentlicher Universitätsprofessor für neuere deutsche Literaturgeschichte zu werden, erreichte er nicht. Die Gründe dafür sind unterschiedlicher Natur.

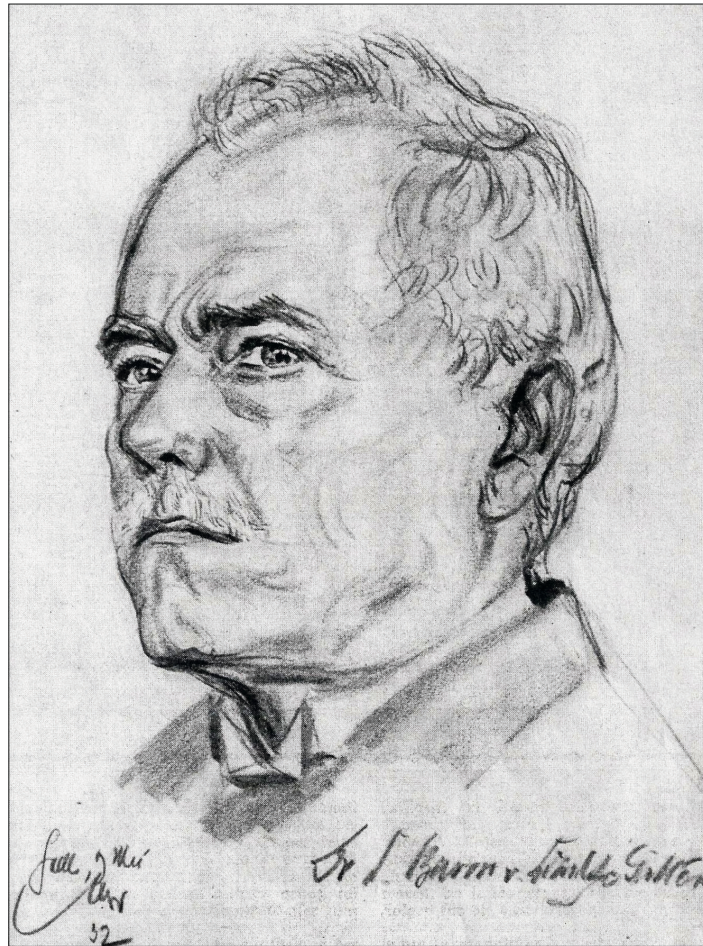
Sein Verzeichnis von Schultze-Galléra, 1964 zusammengestellt, umfasst 1064 Titel! Seine Veröffentlichungen basieren auf intensiven Studien, die er akribisch in einer überaus umfangreichen Materialsammlung dokumentierte, die zu seinem Nachlass im Stadtarchiv Halle gehört.

In seinen Abhandlungen gestattete er sich manche „dichterische Freiheiten“, die die Zuverlässigkeit seiner Aussagen einschränken. Durch die Inflation mit Höhepunkt 1923 verlor er das durch

Seine Werke zur halleischen Stadtgeschichte und hier besonders die Schrift von 1922 über die Juden im mittelalterlichen Halle sowie seine autobiografische Darstellung von 1920 („Auch Einer!“) offenbaren eine antisemitische Einstellung. In gleicher Weise äußerte sich Schultze-Galléra diskriminierend über die Slawen, ebenfalls Ausdruck seiner deutschnationalen Gesinnung und der reaktionären Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert. Er sah sich einer preußischen Tradition verpflichtet. Nach der Machtergreifung der Nazis stellte Schultze-Galléra seine Lehrtätigkeit ein und wurde 1937 in den Ruhestand versetzt. Der DDR-CDU-Politiker Gerald Götting, 1923 in Nietleben geboren und als Enkel Schultze-Galléras in dessen Haus aufgewachsen, bezeichnete ihn in einem Interview 2011 als einen wütenden Gegner Hitlers.

Frau Dr. Schwarze-Neuß würdigte Schultze-Galléra im Heimat-Jahrbuch Saalkreis 2013 anlässlich des 100. Jahrestags des Erscheinens des ersten Bandes der „Wanderungen durch den Saalkreis“ und geht in diesem Zusammenhang auch auf seine Persönlichkeit ein. Zusammenfassend schrieb sie: „Wie zur Saalkreis-Chronik des Johann Christoph Dreyhaupt greift jeder Heimat- und Ortsgeschichtsforscher heute noch zu seinem Schultze-Galléra, wenn er sich einen Überblick über sein Forschungsgebiet verschaffen will. Beide haben mit Sorgfalt eine enorme Stofffülle zusammengetragen, so dass ihre Bücher selbst Quellencharakter besitzen.“ In jedem Dölauer Heft finden sich Zitate von Schultze-Galléra.

Dr. Rolf Diemann



Schultze-Galléra im Jahr 1932, auf einer Porträtzeichnung von Emil Stumpp in Hallische Zeitung vom 04.01.1935

Schultze-Galléra lehrte in Folge dessen über Jahrzehnte als nicht besoldeter Privatdozent ohne Professorentitel.

Das heimatgeschichtliche Publi-

seine Frau in die Ehe eingebrachte Vermögen, und die Honorare für seine schriftstellerische Tätigkeit bestimmten von da ab die Höhe des Familieneinkommens.

Danke!

Die Druckkosten dieser Seite wurden von Rechtsanwalt i.R. Dr. Jörg-Thomas Wissenbach und der PCT-Halle Systemhaus GmbH, Geschäftsführer Thomas König übernommen. Vielen Dank!

Bäckerei Eulenberg

Leserbrief zum Bäckerhandwerk

Nach dem Kauf der Doppelhaushälfte aus dem Nachlass von Frau Irene Schildbach habe ich auch einen mit Schreibmaschine getippten Text zur Melodie des Studentenliedes „Studio auf einer Reis“ unter der Überschrift „Maifeier der Fa. Walter Eulenberg Dörlau am 7.5.1949“ gefunden. Der Artikel in der letzten NDZ zu Bäckereien in Dörlau ist nun Anlass zu berichten, dass in dem Rundgesang zum Betriebsfest neben den Alt- und Jungmeistern jeweils mit Frau noch vier weitere Mitarbeiter dieser Bäckerei im Jahr 1949 mit einer Strophe vorgestellt wurden, auch Irene Schildbach, die von 1946 bis zur Betriebsaufgabe 1989 im Betrieb gearbeitet hatte. Hier nun vier Beispiele dieser extra zur kulturellen Umrahmung für insgesamt laut Gästeliste 14 Teilnehmer gedichteten 13 Verse. Der Junior-Meister begleitete dabei am Klavier und kann als Autor vermutet werden.

Offenbar konnte man auch ohne Unterhaltungselektronik geistvoll und lustig miteinander feiern und

teilte nicht nur den im Bäckerhandwerk anstrengenden Alltag.

Axel Böhm

- 1. Einmal im Jahr, und das ist fein, ~
muss der Betrieb mal lustig sein. ~
Die Bäckerei Eulenberg, ei, ei, ei
feiert heut den 1. Mai.**
- ~
- 4. Es kommt zuerst der Meister nun, ~
viel Arbeit stets, kaum Zeit zu ruhn. ~
Seine Kaninchen aber, ob groß, ob klein, ~
die haben Fett fast wie ein Schwein.**
- ~
- 10. Irene ist, so viel man weiß, ~
die Jüngste wohl in unserem Kreis. ~
Sie muss beim Backen und Verkaufe schalten
und den Betrieb stets sauber halten.**
- ~
- 11. Der Emil ist ein Prachtkerl gar, ~
ihn ziert kein schönes Lockenhaar. ~
Der Scheitel ist stets grad und glatt,
wohl dem, der keine Haare hat.**

Leserbrief

Zur Lehrerin Appel

Der Artikel über Frau Hildegard Appel in der Neuen Dörlauer Zeitung, Ausgabe Oktober 2022, hat mich sehr berührt, aber auch Erinnerungen geweckt. So habe ich mein Fotoalbum und mein Poesiealbum herausgesucht. Sie war meine Klassenlehrerin in der 1. Klasse im Jahr 1954. Seitdem war mein Berufswunsch: Unterstufenlehrerin. Ich bin es geworden. In mein Poesiealbum hat sie mir einen guten Spruch mit auf den Lebensweg gegeben. Danke für den Artikel.

*Brunhilde Gaertner,
geborene Jesemann*

Danke!

**Die Zeitung wird kostenlos
zugestellt durch:**

Familie Grebenstein, Familie Hein, Christine Kästner, Gudrun Losse, Michael Picht, Familie Praßler, Dr. Christian Richter, Prof. Dr. Schönfelder, Marion Seiffert, Elke Trützscher, Familie Wolfermann und Familie Wissenbach.

**Wir sagen im Namen aller
Dörlauer herzlichen Dank!**

Preisausschreiben Nr. 9 und 10



Bei der Auswertungsveranstaltung am 10. November 2022 wurden die alten Bibeln und Gesangbücher ausgestellt, Foto: Bernd Wolfermann

Eine bereits 1534 in Wittenberg gedruckte Erstausgabe von Luthers Deutscher Bibel, allerdings in einer aufwändig gestalteten Faksimileausgabe von 1934, wurde im 9. Preisausschreiben als äl-

teste Bibel in Dörlau ausgewählt. Frau Sabine Kummer hat dieses in Leder gebundene Exemplar, das ihre Eltern zur Hochzeit 1939 erhalten hatten, ebenso zur Veranstaltung am 10. November 2022

ausgestellt wie auch Pfarrer Martin Eichner seine Bibel aus dem Jahr 1644 mit Anmerkungen zu Schriftlesungen aus dieser Zeit. Er erhielt den zweiten Preis und Dr. Ekkehart Käubler Preis drei für seine 1728 in Leipzig gedruckte Bibel. Insgesamt beteiligten sich 29 Dörlauer mit 43 Bibeln und 21 Gesangbüchern. In der Auswertungsveranstaltung haben Pfarrer Warner und Gemeindefereferent Knackstedt in einem lockeren Dialog ihre Erfahrungen mit der Bibel und biblischen Redewendungen vorgestellt.

Diesmal suchen wir das älteste Schul- oder Lehrbuch in Dörlau. Über Jahrhunderte lernten Schüler in Dörlau mit einer Fibel das Lesen und Schreiben. In den Anfangsjahren der DDR gab es Fibern für Dorfschulen und welche für Stadtschulen. Als Prämien winken diesmal eine Dörlau-Fibel

sowie zwei druckfrische Lehrbücher aus dem Verlag Steinerne Jungfrau. Melden Sie sich also bitte bis Ende März 2023 telefonisch unter 0345 550 89 89 oder per Mail ra-wissenbach@t-online.de mit dem Titel und dem Erscheinungsjahr Ihres Buches, das in Schule, Lehre oder Studium sowie bei sonstiger Fortbildung als Lehrbuch diente. Die Auswertungsveranstaltung findet diesmal am Donnerstag, dem 27. April 2023 um 18:00 Uhr im Gemeindefestsaal des evangelischen Kirchspiels in Dörlau in der Franz-Mehring-Straße 5b statt. Es wird kurz zur Rolle von Büchern im digitalen Unterricht von heute referiert und die ältesten Exemplare werden wieder ausgestellt. Außerdem erwartet Sie ein Lichtbildervortrag zur Schulentwicklung in Dörlau und in der Pause Dörlauer Waldmeisterbowle. *JTW*

Hausschlachten in Dölau

Eine jahrhundertealte Tradition stirbt aus

Die Hausschlachtung hat vor allem in ländlichen Gegenden, wo Fleisch- und Wurstwaren meist gar nicht vertrieben wurden oder besonders teuer waren, eine jahrhundertlange und bis zur Jahrtausendwende anhaltende Tradition. Auch in Dölau, wo am Ende des 19. Jahrhunderts Schäferereien mit Schlachtung z. B. im Haus 21/21a Ostraustraße, heute Alfred-Oelßner-Straße und von Familie Jesemann gegenüber dem Bauernhof Westfeld existierten und im Falle Jesemann ab 1903 als Meisterbetrieb über drei Generationen bis 1960 und ab 1976 durch Fleischermeister Peter Hausmann in der Elbestraße betrieben wurden, hielten sich viele Einwohner ihr eigenes Vieh. Für das Schlachten von Kaninchen und Geflügel entfiel früher wie heute die amtliche Vieh- und Fleischbeschau und in den Familien wurden die Schlachttechniken ebenso von Generation zu Generation weitergegeben wie das Spleißen der Federn, das Spannen der Felle und die Zubereitung des Fleisches. Schweine, Schafe und Ziegen, aber natürlich erst recht Rinder und Pferde unterlagen der amtlichen Untersuchung des Schlachtieres und später dann noch des Fleisches durch amtliche Fleischkontrolleure und Tierärzte und konnten nur unter Mithilfe eines Fleischers fachgerecht getötet, zerlegt und verarbeitet werden, der auch die dazu notwendigen Gerätschaften mitbrachte. Willy Gebhardt aus der Kirchstraße 34, heute Franz-Mehring-Straße, war von 1933 bis 1956 als amtlich bestellter Fleischbeschauer in Dölau tätig. Er hatte im 1. Weltkrieg ein Bein verloren und fuhr trotz Holzbein mit dem Fahrrad zu seinen Kunden oder humpelte, sein Mikroskop unter den Arm geklemmt, zu den Höfen. Nebenbei arbeitete er als Schuster. Ebenfalls in dieser Zeit, nämlich ab 1925 war Fleischermeister Paul Fichtel im Adressbuch als Eigentümer des Hauses Lettiner Straße 17 in Dölau, heute Gustav-Schmidt-

Platz 1, und als „Hausschlächter“ eingetragen und führte bis 1960 Hausschlachtungen in Dölau, Lieskau und Lettin durch und half bei Bedarf bei Fleischermeister Jesemann aus. Geboren am 5.12.1886 in Wettin betrieb er als junger Fleischermeister von 1914 bis kurz vor Ende des 1. Weltkrieges in Berlin-Wilmersdorf eine eigene Fleischerei, die er aber in der Wirtschaftskrise nicht halten konnte. Nach dem Tode seiner Frau heiratete er die aus Querfurt stammende Martha Brinz, zog nach Dölau und kaufte das Mehrfamilienhaus an der ehemaligen Tongrube.

Von hier betrieb er sehr erfolgreich das Gewerbe der Hausschlachtung, bei dem ihn im Alter sein Enkel Michael Kamprath öfter nach getaner Arbeit nach Hause begleitete. Auch Friedrich Peuleke in der Alfred-Oelßner-Straße und Heinrich Damm im Haus Humboldt waren über viele Jahre in Dölau als Hausschlächter aktiv.

Für die Dölauer Familien war das „Schlachtfest“ in den Wintermonaten stets ein Höhepunkt, nachdem das Schwein ein Jahr lang ordentlich gefüttert worden war. Dem Hausschlächter oblag das fachgerechte Töten und Zerlegen des Tieres, wobei bei der Warm Schlachtung alle verwertbaren Teile sofort verarbeitet wurden. Dies war Aufgabe der ganzen Familie für mehrere Tage. Oft halfen Bekannte und Nachbarn nicht ganz uneigennützig beim Wurstmachen, Pökeln, Räuchern und Einwecken. In Zeiten schwieriger Ernährungslagen und Lebensmittelrationierung gab es auch heimliche Schwarzschlachtungen, später im Gegensatz den Ankauf eines ganzen oder halben bereits geschlachteten Schweins von der LPG oder nach der Wende beim Discounter zur eigenen Verarbeitung, wenn man auf frischen Hackepeter, Wellfleisch, Wurstsuppe und Wurst nach eigenem Familienrezept nicht verzichten wollte. Die Tradition des Haus-

schlachtens ist bei der heutigen industriellen Tierhaltung und den veränderten Lebensgewohnheiten auch in ländlichen Gebieten stark zurückgegangen und die meisten Dölauer könnten heute weder ein Huhn, noch ein Kaninchen schlachten. Auch wurden bei der Sanierung der Häuser die früheren Ställe und Waschküchen im Hof weggerissen. **JTW**



Fleischermeister Fichtel (r.) 1938 zur Hausschlachtung bei Herrn Reuter



Fleischermeister Fichtel bei einer Dölauer Hausschlachtung 1958

Einkellerungskartoffeln in Dölau

Vorratshaltung war in allen Haushalten üblich

Neben Brot war die Kartoffel das Volksnahrungsmittel Nummer 1 in Deutschland Dank der Initiative von Friedrich dem Großen. Seit Generationen war deshalb auch jeder Haushalt in Dölau bestrebt, eine ausreichende Menge vor allem für den Winter einzukellern. Dazu gab es selbst gebaute oder fertig gekaufte Kartoffelhorden aus Holzlatten, bei denen man die jeweils untersten Kartoffeln entnehmen konnte. Der Lagerort sollte kühl und dunkel sein. Dennoch fingen die Kartoffeln bald zu keimen an. Dagegen gab es in der Drogerie ein Mittel. Dieses Keim-Stopp-Pulver wurde beim Einlagern auf die Kartoffeln gestreut.

Der schwere, fruchtbare Boden der Döläuer Flur ist eigentlich für den Kartoffelanbau weniger geeignet. Trotzdem baute wohl jeder Kleinstbauer, die die Bergleute und Arbeiter im Ort waren, Kartoffeln an. Die Bergleute konnten trotz schwerster Arbeit und langer Schichten von ihrem geringen Lohn kaum ihre Familien ernähren. Als der Industrielle Baensch Land verpachtete, nahmen das viele Bergleute gern an. So hatten auch meine Großeltern, die Fischmanns, auf dem Gelände an der westlichen Seite der ehemaligen Triftstraße, der heutigen Hans-Litten-Straße und der östlichen Seite der heutigen Hufelandstraße, nach 1900 hieß sie Ackerstraße und später Parkstraße, einen Morgen Acker. Da fast jede dieser Kleinstbauern-Familien auch ein Schwein und anderes Vieh im Stall hatten, brauchte man zusätzlich auch Futterkartoffeln. Die Eigenproduktion der Erdäpfel reichte aber nicht aus, um den Bedarf vor allem der großen Arbeiterfamilien zu decken. Auch das Angebot der zwei Döläuer Bauern reichte nicht. So bezog man Kartoffeln aus den Anbaugebieten mit sandigem Boden. Ich erinnere mich, dass etwa im Frühjahr Leute kamen, die von Haus zu Haus gingen und Kartoffeln verschiedener Sorten anboten, die

dann im Herbst frei Haus geliefert wurden. Das gab es noch bis kurz nach der Wende. Nach der Kartoffelernte kamen LKW mit den bestellten Kartoffeln, teilweise von weit her, und luden die Säcke in den Höfen ab. Da in unserem alten Wohnhaus vier Familien wohnten und jede Familie ein Schwein fütterte, das Ende des Jahres, bei uns von Fleischermeister Jesemann, in den Waschküchen geschlachtet wurde, war der Bedarf an Futterkartoffeln groß. Jede Kartoffel

Kartoffeln dicker geschält und die Schale mit ein paar Augen kam in die Erde. So benötigte eine Döläuer Familie fünf oder mehr Zentner, also über 250 kg Kartoffeln pro Jahr. Ich erinnere mich an eine Wahlversammlung 1946 zu den ersten Wahlen nach dem Kriege. Da ging es auch um die Versorgung mit Kartoffeln. Die Parteien überboten sich in den Forderungen an die Bereitstellung von diesem wichtigen Nahrungsmittel. Die LDPD forderte fünf

vollzog sich damals auf zwei Arten. Kartoffelschleudern, die von einem Traktor gezogen wurden, warfen die Kartoffeln aus der Erde. Oder die Erdäpfel wurden flach ausgepflügt. Dann las man die Kartoffeln mit den Händen auf und schüttete die Körbe auf dem Wagen aus. So verdienten sich Kinder im DDR-Ferienlager später auch noch Geld. Bei dieser Art der Ernte blieb so manche Kartoffel auf und in den Äckern. Deshalb kam man mit einer Karsthacke, einer dreizinkigen Hacke, und wühlte den Boden auf, um den Rest zu finden. Die Bauern waren über die Stoppler froh, denn sie sorgten für saubere Felder. Der Transport der kostbaren Beute erfolgte mit dem Fahrrad. Meist lag ein Sack im Rahmen, der andere über dem Lenker und der dritte auf dem Gepäckträger. Also musste man zu Fuß wieder nach Dölau.

Inzwischen bietet niemand mehr Einkellerungskartoffeln an und auch im Gemüseladen werden keine Kartoffeln mehr lose in das mitgebrachte Einkaufsnetz geschüttet. Im Vergleich zu früher isst man heute aber auch deutlich weniger Kartoffeln. Nudeln sind bei Einkauf, Lagerung und Zubereitung eben einfacher, wenn auch weniger nahrhaft.

Hans-Dieter Marr



Anlieferung von Einkellerungskartoffeln, Foto: Stadtarchiv Erfurt

wurde mit der Hand sortiert. Die besten und größten kamen im Keller in die Horden. Die weniger guten, auch die von einer besonderen Sorte, hatten als Futterkartoffeln ihre eigene Horde. Und schließlich wurden kleinere Saatkartoffeln für den Anbau im Frühjahr auf dem eigenen Acker oder im Garten extra gelagert. Im Krieg und in Notzeiten behalf man sich anders, da wurden die

Zentner pro Kopf, was völlig unrealistisch war. Am Ende war man froh, wenn es zwei Zentner für eine dreiköpfige Familie gab. Deshalb gingen wir in den Nachkriegsjahren zum Kartoffelstopeln auf die Felder bis ins Mansfelder Land nach Fienstedt. Wir führen mit dem Fahrrad zu den Äckern. Man stand am Feldrand und wartete, bis der Aufseher das Feld frei gab. Die Kartoffelernte

Nachruf

Renate Böger

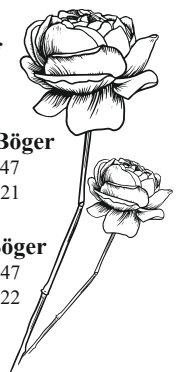
* 10.11.1947

† 29.12.2021

Bernd Böger

* 26.03.1947

† 29.07.2022



Die Eheleute wurden auf eigenen Wunsch im Beisein der Verwandten auf dem Friedhof in Schönaau a.d. Hörsel beigesetzt.

Haus Neuragoczystraße 9

Aus der Serie Dölauer Villen – Teil 7

Auch unser Haus in der Neuragoczystraße Nr. 9 ist keine Dölauer Villa, sondern eines der ersten Häuser in der Brachwitzer

genverkehr populär wurde einen Transportbetrieb auf. Im Sommer wurde Obst geerntet, damals noch an gepachteten Straßen mit Obst-



Otto Kamprath mit seinem LKW vor der Wellblechhalle im Jahr 1935

Straße am Ende des 19. Jahrhunderts, seinerzeit ein unbefestigter Schotterweg nach Brachwitz/Neuragoczy. Der Erbauer August Nagel war Werkmeister und Ziegeleimeister schräg gegenüber in der Firma Gebrüder Baensch, die aus dem Ton der anliegenden Tongrube Ziegel herstellten. Seine Tochter Anna, verheiratete Becker, verkaufte 1913 das Grundstück an meinen aus Stedten/Farnstädt stammenden Großvater Otto Kamprath. Er hatte 1907 die aus der Altmark stammende Bäckermeistertochter Anna Voigtländer geheiratet und mit ihr fünf Kinder, alles Jungs. Die letzten beiden wurden bereits in Dölau geboren. Ab 1920 wohnten auf dem Grundstück bis in die vierziger Jahre und dann nach dem zweiten Weltkrieg neben der Familie Kamprath noch verschiedene andere Familien, wie Wiedicke, Schumann und im Hinterhaus Familie Müller mit ihren Kindern und der damals üblichen Kleintierhaltung.

Mein Großvater baute sich in Dölau einen Obst- und Kohlehandel und später als der Lastkraftwa-

bäumen wie Süßkirschen, Birnen und Äpfeln. Das Obst wurde zur Großhandelsmarkthalle nach Leipzig oder Hamburg transportiert und verkauft. Im Winter waren der Kohlehandel (z.B. Kohle vom Bahnhof Dölau, Bahnentladung und Transport zum neu erbauten Krankenhaus-Lazarett

Dölau) und Miet-Lastfahrten der Haupterwerb.

Das Geschäft lief gut und die fünf Jungen konnten alle einen Beruf erlernen, wie Maurer, Schlosser und Elektriker und arbeiteten alle im elterlichen Unternehmen mit. 1934 verstarb Otto Kamprath und die Witwe führte das Geschäft mit

verkauft und transportierte nun Wehrmachtsgüter. Ein Sohn ist 1943 gefallen. Die Mutter Anna Kamprath verstarb 1945 an einem Blinddarmdurchbruch im Dölauer Krankenhaus. Die letzten Jahre hatte sie bei der Post gearbeitet und Briefe der Dölauer Post bis nach Brachwitz und Friedrichschorz bei jedem Wetter zuzustellen.

Die Söhne Willi, Werner, Otto und Alfred kamen körperlich unbeschadet nach Krieg und Gefangenschaft 1948/1949 ins Haus zurück. Willi baute ein Haus in Lettin-Blumenau und Werner zog nach Bernburg.

Mein Vater Otto Kamprath übernahm 1957 das Grundstück seiner Eltern und zahlte seine Brüder aus. Mir als Enkel ist es durch Wohnungsaustausch mit einer Neubauwohnung in Halle-Neustadt im Jahr 1984 nach mehreren Anläufen gelungen, in das Haus einzuziehen und das Grundstück von meinen Eltern zu übernehmen, zu renovieren und zu erhalten.

Das Haus und Grundstück ist in den ca. 130 Jahren seines Bestehens ohne größere Blessuren über Kriegs- und Friedenszeiten und Wetterkapriolen gekommen. Die größte Herausforderung war 2015 mit der Dölauer Superzelle die Zerstörung verschiedener Bäume im Garten.

Michael Kamprath

Hilfe ihrer Söhne weiter. 1932 wurde im Hofbereich noch eine Wellblechhalle für den LKW errichtet, die auch für die Zwischenlagerung des Obstes genutzt wurde.

1939 mussten alle fünf Söhne zur Wehrmacht und in den Krieg. Der LKW wurde requiriert und



Das Kamprath-Haus, in dem inzwischen die vierte Generation mit wohnt, im Jahr 1965